

Da wo der Zeit auf die Finger geschaut wird:
Beyer Chronometrie

Herr Beyer, der Beruf als Patron eines Uhrenunternehmens wurde Ihnen in die Wiege gelegt. Wollten Sie als Kind nicht lieber Astronaut werden?

Astronaut nicht. Aber Tramwagenführer. Als Kind wollte ich nicht in die Branche meiner Eltern. Mit dem Alter kommt die Weisheit, dass die Eltern nicht alles falsch machen. Ich bin glücklich, habe ich das Geschäft übernommen. Und meine anderen Träume habe ich trotzdem verfolgt. Ich bin ja Präsident vom Förderverein des Trammuseums. Ich besitze sogar ein Tram. Mein Plan ist es, dieses später zu restaurieren und zurück auf die Gleise zu bringen.

Das Uhrenhandwerk haben Sie in La Chaux-de-Fonds erlernt. Danach sind Sie um die Welt gereist.

Ich war fünfzehn, als ich auf Empfehlung meiner Eltern ins Welschland ging. Zuerst absolvierte ich die Handelsmittelschule in Neuchâtel. Danach war ich zwei Jahre in La Chaux-de-Fonds in der verkürzten Uhrmacherlehre. Mein Vater wollte, dass ich eine kaufmännische wie auch eine technische Ausbildung im Sack habe. Danach arbeitete ich in Deutschland: in Hamburg bei Wempe und in München bei Huber. 1986 kam Amerika.

Ich war die ersten sechzehn Monate bei Tiffany und Shreve in San Francisco. Offiziell ging ich als Uhrmacher, war aber dann im Verkauf und im Management tätig. Ursprünglich wollte ich noch nach L.A. Doch leider erlitt genau zu dieser Zeit mein Vater einen Herzinfarkt und so brach ich die Reise frühzeitig ab.

Kaufmann, Uhrmacher, Verkäufer und jetzt Unternehmer. Was sind Sie in der Seele?

Ich bin glücklich, sagen zu können, dass neben mir nur meine Mutter und meine Schwester als Aktionäre eingetragen sind. Das heißt, ich bin in erster Linie Unternehmer.

Sie gehen auf die berühmte einsame Insel. Sie können drei Dinge mitnehmen:

Die Uhren lasse ich zu Hause. Ich könnte mich dort sowieso nicht entscheiden. Deshalb: Gutes Essen, gute Gesellschaft und den Luxus, den ich brauche. Das kann Kaviar sein, Alaska-Lachs oder regionale Spezialitäten. Ich fordere ja meine Mitarbeiter oft heraus, weil ich immer das Exotischste vom Exotischen möchte. Ich mache ja auch meinen eigenen Eistee, weil

ich den aus dem Supermarkt nicht mehr trinken kann. Ich habe schon einen Rebellen in mir drin, darf den aber gegen aussen nicht immer zeigen (schmunzelt).

Machen Sie eine für René Beyer typische Bewegung.

René Beyer breitet die Arme aus. Vielleicht so. Ich will immer Offenheit ausstrahlen.

Wie muss man sich einen Tag im Leben von René Beyer vorstellen?

Ich zähle Geld (lacht laut). Nein, leider ist das Leben sehr profan. Früher konnte ich mich vielen Aspekten widmen. Wie mein Vater habe ich mich um das Museum gekümmert oder um die Modelle. Heutzutage ist meine Arbeit administrativ. Ich beschäftige mich mit Marketing- und IT-Fragen, mit juristischen Problemen, mit dem Ausfüllen

von Statistiken. Es hat sich vieles geändert. Ginge es nach mir, würde ich wieder gerne mehr in der Serviceabteilung oder im Verkauf arbeiten. Mindestens zur Hälfte der Zeit. Am liebsten sind mir die wählerischen Kunden. Mit ihnen kann ich diskutieren. Es ist eine Herausforderung. Und dann eine Befriedigung, wenn der Kunde den Laden zufrieden verlässt.



«Ich habe einen Rebellen in mir drin»

René Beyer. Der Uhrenpatron leitet das Familienunternehmen
Beyer Chronometrie in der achten Generation.
Wir haben mit ihm über seine Person, seine Bienen
und seine Uhren gesprochen.

Für all jene, die gerne mehr
über das Uhrenmacher-
Handwerk lernen möchten,
Chronometrie Beyer bietet im
hauseigenen Atelier einen
Uhrmacherkurs an.
Mehr Informationen unter
www.beyer-ch.com

Manchmal bleibt genug Zeit, über private Dinge zu sprechen. So habe ich die Gelegenheit, mehr über die Hobbys der Kunden zu erfahren.

Sie haben drei Leidenschaften im Leben: Uhren, Eisenbahnen und die Bienen. Auf Letzteres wollen wir näher eingehen. Seit gut drei Jahren haben Sie einen Bienenstand mitten an der Bahnhofstrasse, auf dem Dach der Credit Suisse.

Also zuerst zum Standort: Ich habe gelesen, den Bienen geht es in den Städten wesentlich besser, da keine Nahrungsknappheit herrscht. In der Stadt gibt es auch keine Probleme mit Pestiziden und weniger Bienenkrankheiten. Die Bahnhofstrasse eignet sich daher perfekt.

Wie sind Sie darauf gekommen, Imker zu werden?

Ich habe immer so verrückte Ideen. Bei dieser wurde ich inspiriert von Jean-Claude Biver (Leiter Uhrendivision LVMH-Konzern / CEO Uhrenmarken TAG Heuer und Zenith). Er hat eine eigene Käseproduktion. Biver sagte zu mir: «Wir Uhrenmacher haben früher nur über den Winter Uhren hergestellt, im Sommer waren wir Bauern.» Meine erste Idee war das Aufstellen eines Alpabzuges in Zürich. Weil das aber aus Tierschutzgründen nicht geht – zu viel Stress für die Tiere –, musste ich diese Aktion wieder vergessen. Bei einem Firmenbesuch bei Jaeger-LeCoultre kam ich dann auf die Idee, meine eigenen Bienen zu züchten. Nun haben wir zehn Bienenvölker. Das ergab letztes Jahr 238 kg Honig. Flüssiges Gold sag ich dem. Den Honig geben wir unseren Kunden als kleines Präsent mit.

Abgesehen vom Honig, was geben Ihnen die Bienen?

Ich liebe meine Bienen, sie machen mir so viel Freude. Das Schlimme ist nur, ich bin eigentlich allergisch. Einmal musste ich sogar wegen eines Stichs ins Unispital. Der Bienenstich löste eine temporäre Lähmung aus. Jetzt muss ich immer eine Atropin-Spritze dabei haben.

Beyer Chronometrie ist mit über 250 Jahren das älteste Uhrengeschäft der Welt. Fluch oder Segen?

Eine Mischung aus beidem. Es stimmt schon, dass wir das älteste Uhrengeschäft der Welt sind, dies stellt uns vor Herausforderungen. Wir müssen uns an unserem Alter orientieren und gleichzeitig das Moderne offen leben. Mein Motto ist: Wer die Tradition nicht ehrt, verdient keine Zukunft. Und ein solches Unternehmen in einer Generation aufzubauen, ist schlichtweg nicht möglich. So ein Unternehmen baut auf hunderten von Jahren. Unsere lange Geschichte macht viele Dinge möglich. Beispielsweise die Markenkombination Patek Philippe und Rolex. Spektakulär. Diese konnte nur funktionieren, weil wir über Jahrhunderte existieren.

Sie betreiben ein eigenes Uhrenmuseum, ebenfalls an der Bahnhofstrasse. Ausgestellt sind circa 300 Objekte. Wenn Sie eine Uhr aussuchen müssten, welche wäre es?

Es ist wie bei den eigenen Kindern. Man will nicht wählen. Ich müsste dann beurteilen, welche Uhr mehr wert ist. Natürlich gibt es spannende Einzelstücke wie die Pendule Sympathique aufgrund ihrer Genialität. Das Faszinierende ist aber immer die Sammlung, nicht das Einzelstück.

Wie überlebt man heutzutage in der Uhrenbranche?

Ich denke, wir alten Dinosaurier überleben, weil wir unsere Stärken kennen. Denn wir haben einen Namen, eine Tradition, ein starkes Fundament. Aber wir alle müssen proaktiv handeln. Über Social-Media-Plattformen, über Events. Denn auch wir brauchen Neukunden. Ich persönlich fühle mich wohl, wenn ich gegen den Trend gehe. Beyer Chronometrie soll ja auch ein Unternehmen sein, das sich von der Konkurrenz unterscheidet. Wir müssen uns auf das konzentrieren, was wir besser und anders machen. Ich mache mir dann Sorgen, wenn ich nicht kritisiert werde.

Welche Uhr müsste noch erfunden werden?

Eine Uhr, die rückwärts läuft. So könnte die Vergangenheit nochmals erlebt werden. Bei einer Quarzuhr wäre das rein technisch sogar möglich, da das Werk rückwärts funktioniert.

Und wohin würden Sie zurück?

Zurück in meine Vergangenheit würde ich nicht reisen. Aber ich habe mir immer gewünscht, ich wäre zehn Jahre früher geboren. Dann hätte ich noch die Belle Époque der Trams in Zürich 1967 erlebt.